

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 25

Artikel: Erzieher : wie sie nicht sein sollen! [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erzieher — wie sie nicht sein sollen!

III.

Noch sind wir nicht zu Ende mit den falschen Erziehern. Nach dem Schreier und dem Spötter kommt als Dritter im Bunde derjenige dazu, den wir bezeichnen möchten als den *Polizisten*. Und da müssen wir uns gleich von vornherein entschuldigen — beim richtigen Polizisten nämlich. Denn wenn wir einen Erzieher einen Polizisten nennen, bedeutet dies kein Lob; im Gegenteil, diese Titulierung ist eine schlechte Qualifikation. Der richtige Polizist aber soll daraus auf keinen Fall eine auch nur leise Herabminderung seines Berufes oder seiner Tätigkeit erblicken; denn bei ihm ist das Aufpassen und Wachen seine Pflicht und je besser er sie erfüllt, desto mehr verdient er Anerkennung und Lob. Der Erzieher aber, der gleich einem Polizisten alles und jedes überwacht, alles zu wissen wünscht und dann auch alles, was ihm nicht gefällt zu ahnden trachtet, ist kein guter Erzieher.

„Weshalb kommst du erst jetzt nach Hause?“ „Was hast du getrieben? Wo? Wie lange? Mit wem hast du noch gesprochen?“ Martha oder Louise oder Paul müssen bis in alle Einzelheiten hinein Auskunft geben.

Die schulentlassene Tochter erhält einen Brief und die wißbegierige Mutter öffnet ihn. „Wer ist diese Julia N?“ „Wo hast du sie kennen gelernt?“ „Warum schreibt sie dir?“ „Was willst du ihr antworten?“

„Von wem hast du dir das Buch auf deinem Tisch entlehnt?“ „Wann und wer ist dieser neue Freund?“ Walter hat Rede und Antwort zu stehen bis der Vater jede Einzelheit über den Schulfameraden kennt.

Ja, dürfen denn die Eltern solche Dinge nicht wissen? werden jetzt einige Leser denken. Selbstverständlich ja — aber es kommt sehr darauf an, wie sie nach ihnen fragen. Gewiß sollen die Kinder ihren Eltern über alles, was sie tun und was sie denken Auskunft geben. Nur sollte dieses Auskunftgeben nicht die Form eines Verhörs annehmen, wo das Kind vor Vater und Mutter da steht gleich dem Verbrecher vor dem Untersuchungsrichter. Vielmehr müßte es aus eigenen Stücken und sogar aus innerem Bedürfnis heraus den Eltern alles mitteilen, was es erlebt in der Schule, beim Spiel mit anderen Kindern, auf dem Schulweg, auf dem Sportplatz, auf Ausflügen usw. Wo dies spontan, ohne bestimmte Aufforderung erfolgt, da wird auch das notwendige Vertrauen des Kindes zu Vater und Mutter vorhanden sein. Wenn aber ein Kind erst dann von seinen Erlebnissen berichtet, wenn es danach befragt wird, liegt die Vermutung nahe, es scheue aus irgend einem Grunde die Auskunftserteilung.

Selbstverständlich gibt es zwischen dem sich stets wiederholenden Ausfragen in jedem Fall und der restlosen freiwilligen Mitteilung alle Spielarten von teilweiser Auskunftserteilung. Auch Kinder, die gewohnt sind, keinerlei Geheimnisse vor ihren Eltern zu besitzen, werden zu Hause nicht immer sofort alles und jedes was sie erlebten berichten. Auch ihnen stößt einmal etwas zu, wo sie lieber schweigen würden. Sie müssen dann eine gewisse Scheu, einen inneren Widerstand überwinden und dazu braucht es oft geraume Zeit. Gerade hier ist es dann falsch, allzu sehr in das Kind eindringen zu wollen und nicht selten

nötigt der zu wißbegierige Erzieher mit seiner aufdringlichen Fragerei ein Kind zu Ausflüchten, zum Verschweigen der ganzen Wahrheit, ja, zur Notlüge. So sollten denn Vater und Mutter warten können, bis das Kind von selbst zu sprechen beginnt. Auch dann müssen sie warten, wenn sie längst gemerkt haben, daß ihr Kind etwas auf dem Herzen hat. Erst wenn sie erraten, daß die Hemmung zum Berichten zu groß ist, muß eine vorsichtige und vor allem liebevolle Frage versuchen, das Eis zum Schmelzen zu bringen.

Dieses echte Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern zu schaffen, ist nicht leicht. Es wird besonders dann auf eine harte Probe gestellt, wenn ein Kind für Dinge, die es vertrauensvoll den Eltern mitteilt, hart bestraft wird. Hier das richtige Maß zu finden, ist eine der schwersten Aufgaben, die uns die Erziehung stellt. Ebenso verhängnisvoll wirkt sich ein zu hohes Strafmaß aber aus, wenn es ein durch ein Verhör zutage gekommenes Vergehen betrifft. Ein solches nähert dann das ganze Verhältnis zwischen Eltern und Kind bedenklich dem zwischen Richter und Verbrecher.

Wohl sollen Eltern — wir haben es bereits deutlich gesagt — wissen, was ihre Kinder tun und was sie bewegt. Und doch dürfen sie dabei nicht vergessen, daß in jedem Kinde eine Persönlichkeit steckt und daß diese Persönlichkeit auch von den Eltern anerkannt und geachtet sein will. Wenn daher einmal ein Kind irgend etwas — es wird sich in 1000 Fällen 999mal um etwas Harmloses handeln — für sich behalten möchte, dann sollte der Erzieher seine Neugierde bezwingen und nicht durch hartnäckiges Fragen seinen ganzen Einfluß erzieherischer Art aufs Spiel setzen. Denn gerade in einem solchen Falle wird sein Gebahren als Spitzerei empfunden, erscheint er dem Kinde als Polizist.

Im allgemeinen wird allerdings das Wissenwollen der Eltern weniger polizeilich empfunden als dasjenige eines Lehrers. Wie unfrei wirkt doch ein solcher, wenn er z. B. bei schriftlichen Arbeiten der Schüler in der Klasse umhergeht und eifrig und argwöhnisch späht, ob nicht der eine oder andere abschreibt oder sonstwie sich unerlaubte Mittel bedient! Auch hier gibt es nur einen Weg: Vertrauen gegen Vertrauen! Wer als Lehrer seinen Schülern solches entgegenbringt, wird sich selten getäuscht finden, wobei allerdings ein gegenseitiges gutes Verhältnis die Voraussetzung bildet, ein Verhältnis, das nur auf Achtung und Liebe beruhen kann.

Und nun verehrter Herr Vater, der du dich um das Wohl deiner Kinder sorgst, liebe Frau Mutter, die du sicher nicht neugierig bist, aber doch gern allerlei wissen möchtest und du, gestrenger Schulmeister, der du vermeinst deine Schüler überfragen zu müssen: Tut all dies mit sorgfältig abgewogenem Maß. Denkt, daß auch Kinder ihre kleinen und manchmal recht feinen Heimlichkeiten besitzen und behalten möchten. In wohl beinahe allen Fällen handelt es sich ja sicher um harmlose und unschuldige Geheimnisse, deren Kenntnis euch nichts nützen kann und die euch den Kindern um keinen Deut näher bringen. Überlegt euch alle daher wohl, wie weit ihr in sie dringen wollt — es wird davon abhängen ob und wie tief ihr euch in die jungen Seelen hinein zu denken vermögt. R.

Praktische Winke für die Hausfrau

Schubladen und Schrankfächer, die sich schlecht aufziehen lassen, reibt man an den oberen Rändern mit Seife ein oder bestreut die Laufleisten mit Talkum. Sie gehen dann „wie geschmiert“.

Das Zerfallen des Blumenkohls verhindert man, wenn man das Salz erst nach dem Kochen hinzugibt.

Eisflecke an silbernen Teelöffeln entfernt man mit gesiebter Kohlenasche unter gründlichem Nachspülen in kochendem Wasser.

Leber soll man nicht vor dem Braten salzen, da das Fleisch dadurch hart wird.

Durch Feuchtigkeit hartgewordene Schuhsohlen werden wieder geschmeidig, wenn man sie gründlich mit Petroleum einreibt.